

## 2. Ostersonntag C Apg 5,12-16

„Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, der uns beschützt und der uns hilft, zu leben“ heißt es in dem schönen Gedicht „Stufen“ von Hermann Hesse.

Vom Zauber der Anfänge in der Jerusalemer Urgemeinde berichte die heutige 1. Lesung. Beim Lesen dieses kurzen Abschnittes könnte einem wehmütig ums Herz werden. Der heutige Lesungstext vermittelt den Eindruck einer Erfolgsstory, wenn es da heißt: *„Immer mehr wurden im Glauben zum Herrn geführt, Scharen von Männern und Frauen.“* *„Alle kamen einmütig zusammen...“* *„das Volk schätzte sie hoch.“*

Wie schön wäre das, wenn doch auch heute etwas von diesem Zauber des Anfangs zu spüren wäre? Wenn doch heute auch etwas zu spüren wäre von dieser Aufbruchsstimmung. Statt Wachstum und Zulauf erleben wir, zumindest in unseren Breiten, einen „fortlaufenden Erfolg“ im wahrsten Sinne des Wortes. Viele getaufte Kirchenmitglieder wenden sich von der Kirche ab, treten aus. In den meisten Fällen ist das der letzte Schritt einer zunehmenden Entfremdung, Glaubensschwund, wachsender Glaubensverlust. Der Glaube und die religiöse Praxis verdunsten. Die Statistik sagt, dass nicht einmal mehr die Hälfte der Bundesbürger einer der beiden großen Kirchen angehört. Als Christen sind wir in der Bundesrepublik Deutschland bereits eine Minderheit. Exakt zum christlichen Osterfest wird diese Meldung in den Medien verbreitet. Aber wir brauchen uns nicht vormachen: Die Volkskirche gibt es längst nicht mehr. Statt Ansehen und Hochschätzung wie die Apostelgeschichte berichtet, erleben wir einen Imageverlust. Damals erhofften sich die Leute einen heilsamen Einfluss, wenn der Schatten des Apostels Petrus auf einen Kranken fiel. Heute muss sich die Kirche mit den Schatten der Vergangenheit auseinandersetzen. Der Missbrauchsskandal verdunkelt das Zeugnis für das Evangelium und wirft einen dunklen Schatten auf die Kirche. Da geht in kurzer Zeit kaputt, was über Jahrzehnte mühsam aufgebaut wurde. Damit einher geht ein massiver Glaubwürdigkeitsverlust der Kirche. Und das kratzt am Selbstbewusstsein der Gemeinden und der einzelnen Gläubigen.

Da hilft es dann auch nicht, wenn wir in der Apostelgeschichte von einem erfolgreichen zauberhaften Anfang des missionarischen Wirkens hören. Die christliche Gemeinde kommt einmütig zusammen, die Apostel wirken Wunder, viele finden zum Glauben und schließen sich in Scharen der Gemeinde an. Das klingt alles ziemlich ideal und nach einer „heilen Welt“ nach der „guten alten Zeit“.

Man möchte fragen: Gab es denn damals keine Schwierigkeiten? Lief alles immer so problemlos? Wer nur den kurzen Abschnitt der heutigen Lesung sieht, der könnten den Eindruck bekommen, dass die Anfänge der jungen Kirche eine einzigartige Erfolgsgeschichte gewesen wäre. Wenn man aber auch den Kontext der heutigen Lesung berücksichtigt, dann wird einem bewusst, dass das nicht der Fall ist.

Dem Lesungstext geht eine dunkle Episode von Hananias und seiner Frau Saphira voraus. Beide wollten sich der Gemeinde gegenüber als wohlthätige Spender präsentieren und haben sie doch hintergangen. In den folgenden Kapiteln ist berichtet von der Verhaftung der Apostel und der Steinigung des Stephanus, von Ablehnung und Verfolgung. Es ist die Rede von Auseinandersetzungen innerhalb der Jüngergemeinde beim Streit um die Versorgung der Witwen, bei der Frage um die Bedingungen der Zulassung von Heiden zur Gemeinde. Also doch keine heile Welt, wie die heutige Lesung vermuten lässt.

Wenn Lukas, der Verfasser der Apostelgeschichte, in dem Abschnitt, den wir gehört haben, die Ereignisse so harmonisch darstellt, dann nicht um den Eindruck einer „heilen Welt“ zu erwecken. Dieser Abschnitt beschreibt eine Atempause, eine Phase der Konsolidierung in einer Zeit der jungen Kirche, die durchaus auch von Bedrängnis und inneren Zerreißproben geprägt war; und er zeigt, wie sich das

Zeugnis und das Verhalten der ersten Christen auf ihre Umgebung auswirkt. Lukas richtet darin unseren Blick auf das, worauf es seiner Ansicht nach besonders ankommt.

**1. Zusammenhalt innerhalb der Kirche:** „*Sie kamen einmütig in der Halle Salomos zusammen.*“ Die Halle Salomos gehört zum äußeren Tempelbezirk. Dort hatte auch Jesus gelehrt. Noch gehörten die ersten Christen zur jüdischen Gemeinde und beteten im selben Tempel. Es gab für sie noch nicht einmal die Bezeichnung „Christen“. Die jüdischen Jesus-Anhänger bildeten innerhalb der jüdischen Gemeinde eine eigene Gruppe, in der die Einmütigkeit großgeschrieben wurde. „*Tag für Tag verharrten sie einmütig im Tempel und brachen in ihren Häusern das Brot*“ Apg 2,46. Die Apostelgeschichte verschweigt nicht, dass es unter den Aposteln und in der Urgemeinde mitunter auch heftige Auseinandersetzungen und Meinungsverschiedenheiten gab. Aber es herrschte stets das Bemühen, die Einheit zu wahren und einen Konsens zu finden. Dieses Bemühen um Einmütigkeit, um Zusammenhalt, auch bei unterschiedlichen Meinungen zu bestimmten Themen, darauf kommt es auch heute an, wenn wir als Christen in der Gesellschaft von heute noch eine Rolle spielen wollen.

**2. Dass wir Christen einen heilsamen Einfluss auf unsere Umgebung ausüben.** „*Durch die Hände der Apostel geschahen viele Zeichen und Wunder im Volk*“ Apg 5,12. Lukas stellt in seiner Apostelgeschichte fest, dass sich das Wirken Jesu nach Ostern in den Aposteln fortsetzt. Der Geist Gottes begleitet das Wirken der jungen Kirche, in der Kirche des Anfangs und auch in der Kirche von heute. Auch im Wirken der Kirche und der Christen von heute gibt es viel Geisterfülltes. Petrus steht hier für Menschen, die sich vom Geist Jesu beeinflussen lassen und demzufolge einen guten und heilsamen Einfluss auf ihre Umgebung ausüben. Wir sollten die Kirche nicht nur schlecht reden und unser Bild von der Kirche und den Christen nicht nur von dem schlechten Image der Kirche bestimmen lassen, das in der Berichterstattung mancher Medien entwickelt wird. Was wir heute meines Erachtens brauchen, sind „Dennoch-Christen“ bzw. „Trotzdem-Christen“, Christen, die nicht blind sind für die gegenwärtige kirchliche Situation, und trotzdem bleiben und die Kirche vor Ort mitgestalten und ihr ein menschenfreundliches Antlitz verleihen. Menschen, die mit der Kirche fühlen, vielleicht auch an ihr leiden, und die dennoch nicht gehen!

**3. Ein missionarisches Sendungsbewusstsein:** „*Immer mehr wurden im Glauben zum Herrn geführt, Scharen von Männern und Frauen*“ Apg 5,14. Nur selbst Angezogene können anziehend wirken. Gründe für die Anziehungskraft und Attraktivität des Glaubens an den Auferstandenen sind die Zeichen von Heil und Heilung, der Geist der Zusammengehörigkeit in der Gemeinde und die Glaubwürdigkeit der Christen.

Was wir heute in der Kirche brauchen ist ein missionarisches Selbstbewusstsein, Freude am Glauben und am Christsein und ein Bewusstsein über den Mehr-Wert unserer christlichen Religion, bei aller Wertschätzung anderer Religionen und allem Respekt vor anderen Weltanschauungen. Es geht nicht nur darum, Menschen zum Glauben zu führen, dass Eltern und Großeltern ihre Kinder und Enkelkinder im Glauben unterweisen, sondern sie „zum Herrn zu führen“, zu Christus, eine Beziehung zu Jesus Christus herstellen.

So gesehen, kann jeder und jede dazu beitragen, dass der Glaube Kreise zieht, übergreift, sich ausbreitet und wächst.